

Haupt nunmehr wie eine welcke Lilie zur Erde senken zu sehen.“

*

Dieser Brief erreichte den jungen Meister auf der Piazza di San Marco, da er eben im Begriff stand, ein prachtvolles, reich mit Steinen und Masken verziertes Silbergefäß dem edlen Herrn, der es bestellt, ins Haus zu tragen. Er hatte das Blatt nicht so bald überflogen, als er seinem Diener befahl, den Gang allein zu machen, ihn aber zu entschuldigen, daß ein eiliges Geschäft ihn unverzüglich nach Hause abgerufen. In derselben Stunde noch ließ er sich in einem Schiffchen nach der Terra ferma hinübereudern, mietete dort ein Pferd und sprengte auf dem kürzesten Wege seiner Heimat zu.

In der letzten Nacht aber, bevor er sein Ziel erreichte, konnte er auf seinem Lager keinen Schlaf finden, und da er fürchtete, eine Krankheit möchte ihn überfallen und in dieser öden Herberge festhalten, stand er, ohne den Wirt zu wecken, auf, sattelte selbst sein Pferd, das nur notdürftig ausgeruht hatte, und ritt durch die graue, frostige Februarnacht die Straße nach Siena dahin. Als er die schöne Stadt auf ihrer Höhe erblickte, röteten sich soeben die Türme und Zinnen der Paläste vom Strahl der Morgen Sonne. In seiner Seele aber blieb finstere Nacht. Das Pferd stellte er in einer kleinen Schenke hart am Tore ein; er selbst schlich zu Fuß durch die verborgensten Gassen seinem Hause zu. Denn er meinte, niemand frei ins Gesicht blicken zu können, weil er das schändliche Betragen seines einzigen Freundes wie eine eigene Schuld und Schmach empfand, deren er sich vor dem Auge Gottes und der Welt zu schämen hätte.

Die alte Brigida öffnete gerade selbst die Pforte des Goldschmiedlädchens, als der Heimgekehrte ihr entgegentrat. Mit einem lauten Schrei wollte sie auf ihn zustürzen, er aber drückte ihr die Hand auf den Mund und befahl ihr zu schweigen. Sie gehorchte, an allen Gliedern bebend, da sie seine eingesunkenen Wangen und den gespenstigen Blick seiner überwachten Augen sah. Dann zog er sie in die Küche, die im Erdgeschoß neben dem Gärtchen lag, und nachdem er einen Becher Wein hinabgestürzt und einen Schwamm mit eiskaltem Wasser mehrmals über seine Stirn ausgedrückt hatte, ließ er sich von ihr berichten, wie es die letzten Tage gegangen sei.

Es war alles beim alten geblieben, nur daß man schon in der Stadt davon zu raunen anfang und neugierige Gevatterinnen sich bei der treuen Alten einfanden, zu horchen, ob das Gerücht Wahres verkünde. Sie habe tapfer geleugnet, beteuerte sie, und lieber eine Krankheit der Lisabettuccia vorgeschützt, was freilich nicht gar arg gelogen sei. Denn mancher, deren letzte Stunde geschlagen, sei minder sterbensweh zumute, als dieser armen Kreatur.

Ob er sie sehen wolle?

Maso schüttelte heftig den Kopf. Nicht eher habe er das Herz, dem Kinde wieder unter die Augen zu treten, bis er ihr sagen könne, daß er seine brüderliche Schuldigkeit an ihr getan. Dazu wolle er jetzt unverzüglich schreiten.

„Oh, Maso“, rief die Alte und schlug die Hände über ihrem grauen Haupte zusammen, „gedenke an das Heil deiner Seele und tue nichts Gewaltfames! Vielleicht ist er unschuldiger, als wir denken, und hat nur einem höllischen Blendwerk erliegen müssen. Denn verschiedene Personen, die ich nach dieser Fremden befragt, haben mich versichert, sie

sei gar kein Ausbund aller Schönheit und Anmut, und wer weiß, ob Nino, wenn du ihn an alles erinnerst, wie es früher zwischen euch war —“

„Genug!“ knirschte der Verdüsterte zwischen den Zähnen. „Sieh, hier lege ich mein Schwert ab und meinen Dolch. Mit wehrlosen Händen will ich zu ihm gehen. Wenn das Wort auf meinen Lippen sich keinen Weg zu seinem Herzen öffnen kann, dann wollen wir weiter sehen! Aber ich muß mich vor meiner eigenen Wut schützen, daß ich nicht etwas tue, was mich reut. Ist er nicht Nino? Kann ich es selbst nach allem, was er mir angetan, übers Herz bringen, in Waffen zu ihm zu gehen, wie zu einem Feinde? Rüste mit einem Imbiß, denn ich hoffe bald wieder zurück zu sein und gute Nachrichten zu bringen, und vielleicht ihn selbst.“

So ging er aus der Tür mit festem Schritt bis an die Pforte der Casa del Garbo; als er aber den Klopfer erschallen ließ, bebte ihm das Herz. Er stieg die wohlbekanntere Treppe hinauf, und da ihn als den Freund des Hausherrn niemand aufzuhalten wagte, obwohl es noch nicht die Zeit der Besuche war, fand er rasch den Weg zu Ninos Gemach, pochte auf die zwischen ihnen verabredete Weise und trat, ohne das Herein! abzuwarten, über die Schwelle.

Nino fuhr vom Bette auf, in welchem er erst kurze Stunden geruht hatte. Er schien nicht sogleich den Eintretenden zu erkennen. Der aber, da er das bleiche Gesicht, das er so sehr geliebt, aus dem helldunklen Winkel sich entgegenstarrte, vermochte von all den bitteren Worten, die zu sagen er sich vorgesetzt, keines über die Lippen zu bringen. Er schritt langsam mitten ins Zimmer vor, den Hut immer noch auf dem Kopf, und indem er an einem Sessel neben dem Bette stehenblieb und langsam die Handschuhe abzustreifen begann, nickte er dem anderen so verloren zu, wie um ihn einzuladen, daß er sich nicht stören lassen sollte.

„Guten Tag, Nino!“ sagte er endlich mit unsicherer Stimme. „Ich komme früh. Ich gedenke aber nicht lange zu bleiben.“

„Bist du's wirklich, Maso!“ rief der nun erst völlig Ermunterte. „Oh, Maso, warum bist du nicht früher gekommen? Warum hat kein guter Geist dir eingegeben, was allein vielleicht uns hätte retten können? Und doch — daß du endlich da bist — daß ich dein Gesicht wiedersehe — es ist seltsam, Maso, ich habe mich lange davor gefürchtet, daß du so bei mir eintreten würdest, und jetzt, obwohl du nicht mit guten Gedanken kommen konntest, jetzt ist mir doch, als fiele ein Amboß von meiner Brust. Ich danke dir, daß du gekommen bist!“

Er streckte ihm beide Hände entgegen. Maso aber, obwohl es ihn wie mit Stricken zog, ihm an den Hals zu stürzen, sah von ihm weg, ließ sich in den Sessel sinken und bohrte seinen Blick in die Matte, die den Estrich bedeckte. Zu sprechen aber wagte er nicht, aus Furcht, es möchte dann um seine Standhaftigkeit geschehen sein.

„Du hast recht“, sagte Nino, dessen Haupt auf das Kissen zurück sank. „Du kannst meine Hand noch nicht wieder in der deinen halten, ehe du weißt, wie unselig der ist, den du für den leichtsinnigen Feind deines Glückes und deiner Ehre ansehen mußt. Glaube mir, Maso, hundertmal an jedem Tage habe ich mir ins Gesicht gesagt, daß ich ein Glender bin, strafbarer als ein Mörder und Kirchenräuber.“

Aber es gibt Dämonen, Maso, die sich an die Fersen eines bußfertigen Sünders hängen und ihn zurückhalten, daß er den Weg der Gnade nie betreten kann. Und so ist es gut,